

Dass wir in einer Gesellschaft leben, in der patriarchale Hierarchien und ein strikt binäres Geschlechterverhältnis vorherrschen, bezweifelt hier niemand. Jede Statistik, jedes noch so kleine Untersuchungsfeld offenbart eine Geschlechterhierarchie – in der Regel zu Ungunsten von Frauen.

Doch gesellschaftliche Verhältnisse sind veränderbar, so auch das patriarchale. Das zeigt uns die Geschichte. So haben sich institutionalisierte Rahmenbedingungen in den letzten Jahrzehnten für Frauen in Deutschland erheblich verbessert. Frauen können ihr eigenes Geld verwalten, sie müssen nicht heiraten, können kinderlos bleiben ohne die Angst vor gesellschaftlichen Sanktionen und können nach einer Heirat ihre Lohnarbeit fortführen.

Doch trotz aller Verschiebungen und der Einführung des Antidiskriminierungsgesetz in Deutschland, bleibt das Geschlechterverhältnis hierarchisch.

Wenn es um häusliche Gewalt geht, sind in 4 von 5 Fällen Männer die Täter und Frauen die Opfer. Frauen verdienen in gleichen Positionen auf dem Arbeitsmarkt oft weniger Geld als ihre männlichen Kollegen. Frauen gehen mehr in Teilzeit und Elternzeit und spüren die Auswirkungen dessen auf ihre Karrieremöglichkeiten und Rentenansprüche. Der sexistische Alltag ist von strukturellen und individuellen Bedrohungen und Einschränkungen geprägt. Diese umfassen eine große Bandbreite, wie sexistische Sprüche, ungewollte Berührungen oder sexuelle Erpressungsversuche. Nicht nur die gewaltvolle Tat an sich, sondern allein die Angst vor einer Vergewaltigung begrenzt Frauen in ihren Möglichkeiten.

Geschlechtsspezifische Hierarchie- und Machtkonstellationen wirken sich auch auf Sexualität und Körperempfinden aus, so ist dem geschlechtshierarchischen System ein ungutes Körpergefühl von Frauen immanent, das diese jedoch als persönliches Problem begreifen sollen. Diese Verwundbarkeit wird zu oft benutzt, um sexualisierte Gewalt auszuüben.

Klar ist, dass die sogenannte Szene nicht außerhalb der Gesellschaft steht. Nur aufgrund ihrer emanzipatorischen Ansprüche werden Linke nicht zu besseren Menschen. Immer wieder muss über den Umgang mit übergriffigen Genossen oder Bekannten gesprochen werden. Immer wieder müssen Frauen sich mit dieser Form der Gewalt auseinandersetzen. Und das, obwohl ein antisexistisches Selbstverständnis zum guten Ton linker Projekte, Bands und Personen gehört. Die nie endende Reihe von Vorfällen zeigt, dass dieses Selbstverständnis wohl kaum mit Inhalten gefüllt wird.

In Gruppenstrukturen wird über Sexismus seit Jahren diskutiert, aber zu wenig verändert sich. Hier kann zum Beispiel das ewig leidige Redeverhalten genannt werden. Ganz zu schweigen von den immer wieder umgehenden Mails, die darüber informieren welcher Typ sexuell übergriffig war.

Wie viele Jahre müssen wir hier noch stehen und dafür plädieren, dass sich alle, aber vor allem Männer, mehr mit ihrer eigenen Sexualität, der selbst reproduzierten Geschlechterrolle und dem eigenen Verhalten auseinandersetzen? Wie lange müssen wir am 8. März und den restlichen 364 Tagen im Jahr dafür kämpfen, dass sich was ändert, dass Frauen ein Verhältnis zu sich und ihrem Körper entwickeln können, das nicht von Verwundbarkeit und Angst geprägt ist.

Es ist kräftezehrend und nervig – und sollte allein deshalb nicht der Mittelpunkt unseres politischen Daseins sein. Mal ganz abgesehen davon, dass es ermüdend ist immer von Männern zu reden und wir unsere Zeit mit wesentlich besseren Dingen verbringen können. Deshalb wollen wir nicht immer nur darüber reden wie scheiße und gefährlich das Patriarchat ist, das wissen wir eh alle.

Wir wollen davon reden, dass wir aus dieser Rolle auch austreten können, dass wir einen eigenen Handlungsspielraum haben, der die patriarchale Struktur der Gesellschaft angreifen kann. Wir wollen von einer feministischen Praxis sprechen, die sich Räume nimmt und in der sich alle gegenseitig ermutigen, Verantwortung für sich zu übernehmen und sich selbst ins Subjekt zu setzen. In der wir uns Räume schaffen, die sich schon ein bisschen wie befreite Gesellschaft anfühlen.

Doch wollen wir nicht nur von befreiten Räumen und solidarischer und feministischer Praxis sprechen, sondern diese auch leben! Und das können wir auch! In Leipzig gibt es mehr als eine feministische und antifaschistische Gruppe, die komplett ohne Männer organisiert ist. Und wir können euch sagen: Plena ohne Dudes machen nicht nur Spaß, sondern sind total produktiv, weil wir unsere Zeit nicht damit verbringen über Redeanteile und Rumgemacker zu streiten.

Die feministische Praxis, die wir leben, lässt uns unsere Geschichte selbst schreiben: wir lesen die Texte und Bücher, die wir wollen, führen Diskussionen, über Themen die wir wollen und organisieren uns, wie wir wollen! Wir gehen auf Partys, entscheiden uns selbstbestimmt für oder gegen Kinder, sagen unsere Meinung auf Plena und stellen uns antisemitischen Demonstrationen entgegen – auch, oder vor allem, am 8.März!

Wir setzen uns selbst ins Subjekt! Erkämpft die Räume, nehmt euch die Räume und füllt die, die es schon gibt!